

# Der Weltkrieg und unsere katholische Weltanschauung

Autor(en): **Rogger, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-528868>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Weltkrieg und unsere katholische Weltanschauung.

Von Seminaradministrator B. Rogger.

Die französischen Logenmänner und die deutschen Monisten reiben sich vergnügt die Hände und mit der verklärten Miene des Siegers verkünden sie der erstaunten Welt: Mehr noch als die Modernisten-Enzyklika und der Modernisten-Eid Pius X. habe der Krieg 1914/15 bewiesen, daß das positive Christentum, das katholische Christentum nicht mehr Religion des 20. Jahrhunderts sein könne. Die große Lehre des Weltkrieges sei die: **D a s C h r i s t e n t u m h a t v e r s a g t !** — Eine furchtbare Botschaft! Müssen wir sie glauben?

Oder haben diejenigen recht, die in prophetischem Geiste uns künden, wie das gläubige Christentum nach dem Kriege im rauschenden Siegeszuge über den blutgetränkten Boden Europas schreiten werde, die Völker Europas und dessen Fürsten und Staatsmänner unter seiner Fahne?

Oder sollen wir an jene Ueberflugen uns halten, die sagen, mit derlei Sachen dürfe man überhaupt nicht Apologie treiben?

Ich meine: Diese 7 Monate Weltkrieg sind die gewaltigste Apologie unserer Weltanschauung. So vernichtend hat kein katholischer Apologet den Materialismus, den großen Gegner unserer Weltanschauung geschlagen. Haben wir nur den Mut, diesen Sieg und diese Niederlage auszunützen! So überzeugend hat noch kein Philosoph und kein Theologe die Existenz eines persönlichen Gottes, die Vorsehung Gottes, die Notwendigkeit der Religion und die Größe des betenden Menschen bewiesen wie dieser Krieg, in dem eigentlich alles versagte mit Ausnahme des Christentums; und was Segen und Trost und wahre Größe ist in diesem gewaltigsten Totentanze, das ist Geist von unserer Weltanschauung.

Dürfen wir also doch Apologetik treiben mit diesem Kriege? Nicht im Sinne jener, die in pharisäischer Selbstgerechtigkeit sich als die von Gott auserwählten Werkzeuge betrachten, die Sünden *a n d e r e r* zu strafen, sondern indem wir offen und frei an die eigene Brust schlagen, weil wir wohl wissen, daß wir alle zu zittern haben, wenn an Stelle der göttlichen Langmut einmal wieder die Gerechtigkeit Gottes redet.

Der Geschichtslehrer weiß, daß man bei der Behandlung eines Krieges immer zuerst den *U r s a c h e n* nachträgt.

Die *U r s a c h e n* des Weltkrieges? Die Zeitungsschreiber und die tiefersehenden Geschichtsschreiber zerbrechen sich den Kopf darüber. Und dann legen sie mißmutig die Feder weg. Man müsse die Beantwortung dieser Frage einer spätern Zeit überlassen. Wenn einst alle Akten bekannt seien, alle Geheimarchive sich öffnen, dann werde man wohl finden, wer am Kriege schuld sei, vorher nicht. Und unterdessen schreibt Deutschland sein Weißbuch und Oesterreich sein Rotbuch und beide beweisen haarscharf, daß die dreimal verfluchte Krämerseele Englands diesen Krieg auf ihrem Krämergewissen habe, und daß eigentlich Frankreich und Rußland nur am Gängelbände des Sir Ed. Grey und des Asquith laufen. Und Frankreich und England waschen die Hände in Unschuld, schreiben ein Gelbbuch und Blaubuch und beweisen haarscharf, daß die deutschen Teufel und vor

allem der deutsche Oberteufel Wilhelm II. der Welt dieses Höllewerk beschert haben. Wer hat recht? Nein, so wollen wir nicht fragen. In einer Zeit, wo der Länderdiebstahl zur Staatsnotwendigkeit erhoben wird, wo die verantwortlichen Lenker der Staaten sich Lügner schelten gegenseitig, ohne daß der so Gescholtene rot zu werden braucht — denn er weiß, daß sein Gegner nicht besser ist als er — in einer solchen Zeit wollen wir nicht fragen: wer hat recht? wir dürfen nur fragen: wessen Lüge ist aufrichtiger, gerader?

Die Ursachen des Krieges? Wollen wir den Sinn der Zeit, die wir durchleben, verstehen, so müssen wir eine Antwort auf diese Frage haben. Und wenn ich nach dieser Antwort suche, so forsche ich nicht in den Geheimakten der Diplomaten. Ich lege meine Hand auf zwei aufrichtigeren Bücher: auf den Katechismus und die Biblische Geschichte. Und ich sage: dann nennen wir den tiefsten Grund dieser Völkertragödie, wenn wir alle, nicht nur England und Frankreich und Rußland, sondern auch ihre Gegner, nicht nur die kriegsführenden Staaten, sondern auch die glücklicheren neutralen, wenn wir alle an die Brust schlagen und *mea culpa* beten. Und wer wird der Sieger sein in diesem 20-Millionen-Kingen? Der große Sieger wird nicht Deutschland und nicht England heißen. Der größte Sieger wird sein — nein er ist es schon seit dem 1. August: unser Herrgott im Himmel.

Was ist der Krieg, von unserer Weltanschauung aus beurteilt? Ein furchtbares Uebel, geboren aus der Sünde der Menschen. — Eine furchtbare Geißel Gottes. — Wie kann Gott, der Gütige, der Barmherzige dieses Uebel zulassen? Es gibt Strafgerichte Gottes. Strafgerichte für den Einzelmenschen und Strafgerichte über ganze Völker. Das endgültige Strafgericht über den Einzelmenschen behält sich Gott oft für das Jenseits vor. Völkersünden strast Gott — früher oder später — schon auf dieser Welt. Weil die Völker als solche im Jenseits nicht mehr existieren. Da wird die Weltgeschichte immer auch zum Weltgericht. — Gott schickt einem Volke ein schweres Leiden auch noch aus einem andern Grunde: um es zu reinigen, zu läutern, um es besser und noch besser zu machen. Gott züchtigt oft ein Volk, das verhältnismäßig — nach menschlichem Ermessen wenigstens — geringere Schuld hat als ein anderes, strenger als dieses andere: um es zu läutern, zu bessern. „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er.“ Wir dürfen dieses Wort auch auf die Völkerschicksale anwenden.

Zu einem auserwählten Volke, dessen Geschichte er zum ewigen Gedächtnisse für alle Menschen und Völker aufgeschrieben hat, sprach Gott: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst mein Volk sein und ich will dein Gott sein. Das war der erste Paragraph im Gesezbuch dieses Volkes. Und als David, der größte König dieses Volkes sich zum Sterben niederlegte, da rief er seinen Sohn Salomon und die Vornehmen seines Volkes, die Staatsmänner, die Diplomaten zu sich und sagte ihnen: Haltet die Gebote des Herrn, damit ihr das gute Land im Besitze behaltet und es vererbet auf eure Söhne!

Die Völker Europas, die sich jetzt zerfleischen, waren einst christliche Völker. Und der erste Paragraph in ihrem Gesetzbuche hieß: Du bist der Herr unser Gott. Wir wollen dein Volk sein. Wir wollen deine hl. Gesetze halten. Und wir, die Lenker der Staaten, wollen dafür sorgen, daß auch die Untertanen sie halten. — Und wie sprechen nun diese Völker Europas, nachdem sie unter Gottes Führung zur Vollreife des Mannesalters herangewachsen, nachdem sie zu sog. Kulturvölkern geworden waren? „Wir wollen nicht mehr, daß jener über uns herrsche!“ Und sie zerrissen das hl. Pergament, das den „Paragraph 1“ alles wahren Völkerglücks enthielt.

Man kündete Gott seinen Platz in Wissenschaft und Kunst. Und die Staaten und deren Lenker unterschrieben die Kündigung, und sie nannten die andern, die nicht mitmachten, rückständig und verschlossen ihnen die Türen der Universitäten.

Man erfand neue Maschinen und baute neue Fabriken, und man sagte: die bringen uns schneller und pünktlicher, was wir brauchen, als der alte Gott es uns brachte, zu dem man früher betete. Und die Staaten fanden es für gut, dieser Theorie ihr Placet zu erteilen.

Man baute neue Willen, neue Theater, neue Erstklasswagen, neue Vergnügungshäuser und neue Häuser der Sünde. Besser als früher die Religion, täuscht uns das Evangelium des Sichauslebens über des Lebens Mühsale hinweg. Und der Staat hielt seine schützende Hand über jede Lust und jede Sünde.

Und die Staaten selber kündeten dem alten Gotte sein Plätzchen in den staatlichen Schulen und strichen seinen Namen aus den Büchern, die sie den Kindern in die Hand gaben.

Man verbannte Gott aus dem Werktag und schränkte ihm auch den Sonntag ein. Aber auch der alte heilige Sonntag wurde ihm genommen. Der Tag des Herrn wurde zum Tage der Feste und der Festmeierei, zum Tage des Sportes aller Art, zum Tage der Ausgelassenheit und Sünde, zum Tage der Meistzahl der Sünden und der Meistzahl der Verbrechen. Und die Leiter des Staates gingen mit dem schlechten Beispiele voran.

Man verbannte die Religion aus den Ratskämmlern und aus der Politik, und man versprach ihm dafür ein ungestörtes Plätzchen in den Kirchen und im stillen Kämmerlein des Herzens. Als aber die Feinde Gottes kamen, um Gott auch aus diesen Festungen zu vertreiben, da schwiegen die Männer des Staates dazu, denn Religion ist Privatsache.

Wenn allemal das Volk der Juden seinem Gotte untreu geworden war und fremden Göttern nachlief, da schickte ihm Gott eine große Not. Er gab es in die Hände der Feinde, bis es wieder vor ihm niederfiel, seine Schuld reumütig bekannte und um Verzeihung die Hände rang.

Und wir? Die Völker Europas? Kennen wir jetzt den tiefsten Brand des Weltkrieges? Die Staatsmänner haben ihn nicht genannt bis dahin; aber unsere Seele nennt ihn, wenn sie mea culpa betet.

Oder wollte Gott weiter zuschauen, wie man sein hl. Gefäß, den Menschenleib, in der Sünde entweichte? Wie man sein 3., sein 4., sein 7. und 8. Gebot mißachtete. Sollte er auch noch aus dem letzten Kirchlein, aus dem letzten Männer- und Kinderherzen sich vertreiben lassen? Mußte er nicht wieder einmal mit Donnerstimme in unsere Welt hineinrufen: Noch lebe ich! Noch trage ich die Erdfugel in meinen Händen; noch seid ihr mein Spielzeug, wenn ich will, auch ihr Menschen und Uebermenschen des 20. Jahrhunderts. Habt ihr mich nicht verstanden, als ich, ein liebender Vater, viele fruchtbare Jahre hindurch die Sprache des Friedens redete? Fühlt jetzt die Hand des gerechten Richters! Habt ihr die Stimme meiner Propheten, meiner Priester verlacht; jetzt soll der Donner der Kanonen es euch in die Ohren gellen: noch lebt der alte Gott. Habt ihr mein Walten nicht gespürt, als vor paar Jahren die Titanic unterging, das Sinnbild der auf ihr Können, ihren Reichtum, ihren Genuß und ihre Bequemlichkeit stolzen Menschheit des 20. Jahrhunderts? Da, als ich den Riesendampfer mit meinem Finger berührte und er sich gehorsam auf die Seite legte, als dann des Meeres Wogen, die meine gehorsamen Diener sind, über all der versinkenden Herrlichkeit zusammenschlugen, da erscholl aus der Tiefe als letztes Abschiedswort des sterbenden Riesen das Lied: „N ä h e r, m e i n G o t t, z u D i r!“

\* \* \*

N ä h e r, m e i n G o t t, z u D i r! Das ist das schönste Schlachtlied, das schönste Siegeslied, das über all den Greueln der Schlachtfelder ertönt. Gott ist der größte, der eigentliche Sieger in diesem Völkerringen.

Seit der deutsche Kaiser am 1. Aug. in Berlin vom Balkon des kaiserlichen Schlosses aus dieses Lied anstimmte, ist der Name Gottes wieder modern, wieder gangbare Münze geworden. Tausende, Millionen von Männern haben diesen Namen seither wieder in Ehrfurcht gestammelt, nachdem sie vorher lange Jahre ihn nicht mehr über ihre Lippen gebracht hatten. In den Schützengräben, in den Kirchen und in den Häusern der Heimat singt die Menschenseele: N ä h e r m e i n G o t t z u D i r! „Jetzt geht in die Kirchen und werft euch auf die Kniee, und betet zu Gott um den Sieg unserer Waffen!“ Und was Wilhelm II. betete, das wiederholten alle andern europäischen Fürsten für ihre Truppen. Daß Frankreich, die „filia christianissima“ der Kirche, den Weg zu Gott amtlich und staatlich noch nicht gefunden, daß dieses Land, das vor 700 und 800 Jahren die Kreuzzüge gegen die Türken anführte, in diesem Kriege sich an religiösen, an christlichen Impulsen von den Fürsten muß übertreffen lassen, das möchte ich eine Irrung der Weltgeschichte nennen. Aber das ist nur das offizielle Frankreich, das Frankreich der Freimaurer. Das französische Volk denkt und fühlt anders. Die „Neue Zürcher Zeitung“ selber gesteht es: „Eine Welle religiösen Empfindens geht wieder durch Frankreich. Ein großer Teil der Nation kniet wieder vor den Altären, denen sie so lange den Rücken gekehrt hatte.“ Dichter und Philosophen, die Prediger des Atheismus waren, finden den Mut und die Kraft zu frommen Gebeten. „Ich hatte mich betrogen und euch,“ schreibt Lavredan, „die ihr meine Bücher laset und meine Lieder sanget. . . . Frankreich, Frankreich, lehre zurück zum

Glauben deiner schönsten Tage! . . . Das Wort Gott ist der Menschheit Morgenlied. Die Artillerie des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege."

Gott ist der große Sieger im Weltkriege 1914/15. Sein Name ist der meistgenannte; vor ihm knien die Könige, die Völker, die Heere und die Feldherren und huldigen ihm. (Schluß folgt.)

## Rechtskunde an Mittelschulen.

In Nr. 39 der „Ostschweiz“ spricht R — r einer ausgiebigeren Behandlung der Rechtskunde an Mittelschulen das Wort. Das bisherige Verfassungskunde und Rechtsgeschichte, wie sie etwa mit dem Geschichtsunterricht verknüpft werden, genügen seines Erachtens nicht. Wir entheben dem Aufsatz folgende Stellen:

„In den Mittelschulen, vor allem in unsern Gymnasien, werden naturgemäß die Grundzüge sämtlicher Wissenszweige behandelt, da ja das Gymnasium einerseits den Schülern eine möglichst allseitige, allgemeine Bildung auf den Weg durchs Leben geben soll, andererseits aber die Grundlage für das künftige Fachstudium bilden muß.

Es scheint allgemeine Ansicht zu sein, daß die Juristerei nicht an die Mittelschule gehöre, sondern ausschließlich dem Fachstudium zuzuweisen sei. Diese Auffassung scheint mir aber ganz bedenklich.

Auch im Rechtsstudium gibt es Grundfragen, die leicht verständlich sind und auch den Mittelschüler interessieren können. Das allein würde ja die Behandlung noch nicht rechtfertigen. Dazu kommt aber die besondere Wichtigkeit der Rechtsordnung; ohne sie wäre ein Zusammenleben in der heutigen Kulturwelt ausgeschlossen, sie allein ordnet die Menschen zur Gemeinschaft, zu Staat und Kirche, sie stellt Gesetze auf für den Verkehr der Menschen unter sich und mit dem Gemeinwesen, sie schützt hier den Einzelnen vor den Mitmenschen wie vor der Allgemeinheit, dort stellt sie das Interesse der Gemeinschaft dem des einzelnen vor. Eine große Zahl unserer täglichen Handlungen begründen Rechtsverhältnisse. Dies alles sind Gedanken aus dem großen System des Rechts, über dessen Grundprinzipien sich jeder Gebildete klar sein sollte. — Wenn einer den Organismus der Natur, sei es des Universums oder der einzelnen Geschöpfe, nicht kennt, wird er als ungebildet angesehen und mitleidig belächelt. Wer aber nebenbei vom Organismus der Gesellschaft, in der er täglich leben und verkehren muß, auch keine Ahnung hat, gehört deswegen doch zur gebildeten Welt.“

Das ist eine sehr ernste Erwägung, nicht vom Standpunkt des Advokaten aus gesehen, sondern schlecht und recht vom Standpunkt der allgemeinen Bildung. Diesem Gedanken schließt der Verfasser des Artikels eine sehr ernste Beobachtung an, nämlich die über den Indifferentismus fähiger Männer, die berufen wären, in öffentlichen Dingen eine Rolle zu spielen, jedoch untätig beiseite stehen, weil es ihnen an Rechtskenntnissen mangelt und an Verständnis für Staat und Verfassung.

Doch wie und wo eröffnet sich eine Möglichkeit bei der gegenwärtigen Belastung des Programms? R — r macht den Vorschlag, an der höheren Mathematik